

# Brutal - aber nicht mehr als früher

23.05.2011, 14:45

Eine Außenansicht von Christian Pfeiffer

**Angesichts der Bilder von gewalttätigen Jugendlichen hat die Öffentlichkeit den Eindruck gewonnen, es würde immer häufiger und brutaler zugeschlagen und -getreten. Was keiner glauben will: Tatsächlich ist die Zahl der Gewalttaten von 14- bis 21-Jährigen zurückgegangen.**

Mordlust - die unheimliche Eskalation der Jugendgewalt", lautete am 2. Mai die Schlagzeile auf der Titelseite des *Spiegels*. Im Text blieben die Autoren dann jedoch den Nachweis für ihre These schuldig. Auch viele Talkshows verfuhrten in den vergangenen Wochen nach diesem Muster: An die Stelle nüchterner Analyse von Fakten trat das Hinausposaunen der gefühlten Kriminalitätstemperatur.



In den vergangenen Jahren haben einige Jugendliche furchtbare Gewalttaten verübt. Von links oben nach rechts unten: U-Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin, 23.04.11. U-Bahnhof in Berlin-Lichtenberg am 11.02.2011. S-Bahnhof SolIn in München nach dem Tod vom Dominik Brunner am 12.9.2009. U-Bahnhof Arabellapark in München, 20.12.2007. (© dapd/dpa/AP)

Und wenn dann doch mal jemand auf die rückläufigen Zahlen der Jugendgewalt hinweist, kommt als Antwort schnell die Gegenthese: "Ja, aber die Brutalität gegenüber dem einzelnen Opfer hat doch zugenommen. Früher, wenn der Niedergeschlagene am Boden lag, hat der Täter aufgehört. Heute aber..." Und jeder sieht dann vor seinem Auge die Berliner U-Bahn-Szene vom Ostersamstag.

Würde es stimmen, dass es heute häufiger als früher zu solchen Gewaltexzessen kommt, müssten insbesondere die polizeilich registrierten Tötungsdelikte Jugendlicher und Heranwachsender zugenommen haben. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Die Zahl der 14- bis 21-Jährigen, die im Jahr 2010 als Tatverdächtige eines Mordes oder Totschlags erfasst worden sind, hat im Vergleich zu 2009 pro 100.000 der Altersgruppe um fast 14,1 Prozent abgenommen. Zur insgesamt registrierten Gewaltkriminalität dieser Altersgruppe zeigt sich im Vergleich der beiden Jahre ein Rückgang um 6,5 Prozent. Bezogen auf die Jahre seit 2007 sind es sogar minus 10,7 Prozent.

Noch nie seit der Wiedervereinigung war dieser Rückgang so stark. Damit setzt sich ein Trend fort, der seit mehr als zwölf Jahren zu beobachten ist. Schwere Körperverletzungen hatten nach der Polizeilichen Kriminalstatistik zwar noch bis 2007 weiter zugenommen.

Wie aber unsere seit 1998 wiederholt durchgeführten Repräsentativbefragungen von 14- bis 16-Jährigen zeigen, beruht dieser Anstieg auch auf einer erhöhten Bereitschaft der Opfer, ihre Peiniger anzuzeigen.

Es hat sich also vor allem die Sichtbarkeit der Jugendgewalt deutlich erhöht. Die Opfer- und Täterquoten der Jugendlichen sind dagegen nach diesen Dunkelfeldbefragungen seit 1998 stabil bis leicht rückläufig.

Nur ein Bereich der Jugendgewalt ist von dieser Dunkelfeldproblematik nicht betroffen: die schweren Gewaltdelikte an Schulen. Wenn die Opfer solcher Taten ärztliche Nothilfe in Anspruch nehmen mussten, landen diese Fälle wegen der Kostenabrechnung immer in der Statistik der kommunalen Unfallversicherer.

Deren Daten nähern sich also mehr der Wirklichkeit als die der Kriminalstatistik. Sie belegen zwei Trends: Die Zahl der jungen Gewaltopfer, die ambulant behandelt werden mussten, hat pro 1000 Schüler zwischen 1997 und 2009 um 40 Prozent abgenommen. Kamen die Opfer ins Krankenhaus, beträgt der Rückgang sogar 50 Prozent.

Trotz all dieser positiven Entwicklungen gehen in einer Umfrage aus dem Jahr 2010 neun von zehn erwachsenen Deutschen davon aus, dass die Jugendgewalt zugenommen hat.

Die Erklärung hierfür liegt auf der Hand: Die emotionale Wucht der Fernsehbilder von brutalen Gewalttaten junger Menschen beeinflusst die Einschätzungen der Zuschauer stark. Dank der U-Bahn-Überwachungskameras sind die Gewaltexzesse sichtbar geworden wie nie zuvor.

Die Bilder gehen uns unter die Haut, bleiben lange in Erinnerung, lassen Ängste entstehen und Wünsche nach harter Bestrafung. Je mehr die Menschen im Fernsehen Szenen realer oder auch fiktiver Gewalt sehen, umso stärker verschätzen sie sich im Hinblick auf die reale Entwicklung der Gewalt, und sie plädieren dann auch eher für einen härteren Kurs der Gerichte.